

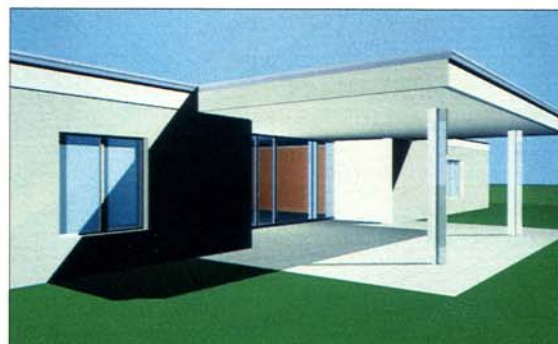
Flughafen von Meyer/Wittwer (1929)



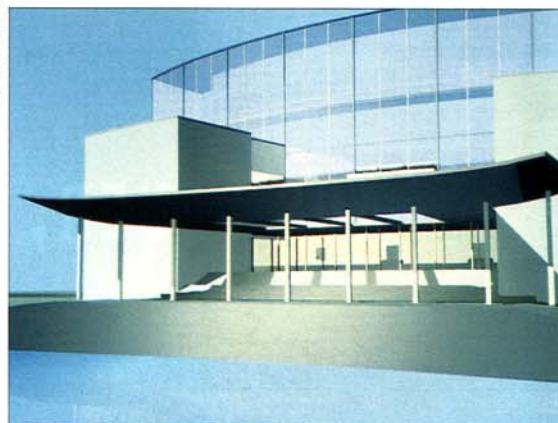
Pavillon d'Esprit Nouveau von Le Corbusier (1922)



Direktorenzimmer von Gropius (1923)



Haus Hubbe von Mies van der Rohe (1935)



Palast der Sowjets von Gropius (1931)

Architektur

Wie in Eis geschnitzt

Studenten bauen, was „Bauhaus“-Meister planten: an Computern der Darmstädter TH. Nicht alle Stars bestehen den Bildschirmtest.

Der Architekt, über Jahrtausende ein „Erzfüger“ schwerer Steine, hebt ab. Er träumt von Licht- und Luftschlössern aus Glas, Stahl und Beton, er entwirft durchsichtige Pavillons, helle, kurvige Raumschiff-Räume, die den Ballast der Geschichte so mühelos abzuwerfen scheinen wie die Gesetze der Statik.

Die Moderne, die kurz nach der Jahrhundertwende so herrlich illusionär beginnt, hat eine Zeitschrift namens

„Frühlicht“. Einer ihrer Protagonisten, Bruno Taut, trägt den Spitznamen „Bruder Glas“. „Das große Licht“, schwärmt sein Mitstreiter Paul Scheerbart 1912, „macht den Menschen gut.“ Bei Walter Gropius, dem Bauhaus-Gründer, heißt das wenig später nüchterner: „Vergrößert die Fenster!“

Diese architektonische Licht-Moral ist jetzt vorstellbarer geworden: 38 Architekturstudenten der TH Darmstadt haben in einem Seminar für computergestütztes Design (CAD) 25 Bauprojekte der frühen Moderne in farbige CAD-Simulationen übersetzt; zu besichtigen als Dia-Serie, Videofilm und Buchdokument*.

Nie gebaute, aber berühmt gewordene Entwürfe wie der „Palast der Sowjets“, den Gropius für einen Moskauer Wettbewerb 1931 gezeichnet hat, wie

* „Bauhaus + Avantgarde der 20er Jahre.“ CAD-Simulationen, gefördert von Hewlett Packard, der TH Darmstadt, Fachbereich 15, El-Lissitzky-Str. 1, 64287 Darmstadt. Videokassette 400 Mark; das Buch „Bauhaus + Avantgarde der 20er Jahre“ erscheint im Oktober in der Edition Braus, Heidelberg: 78 Mark.

Moderne Architektur aus dem Computer:

das Hallenser Flughafenprojekt (1929) von Hannes Meyer und Hans Wittwer oder auch Verlorenes wie der Ausstellungs-„Pavillon d'Esprit Nouveau“ (1922) von Le Corbusier und Theo van Doesburgs Straßburger Umgestaltung eines Tanzcafé-Interieurs (1926/28) – im Computerbild, unter föhnig blauem Simulationshimmel, gewinnen sie nun eine seltsam magische, seltsam makellose Strahlkraft „wie in Eis geschnitzt“ – so der Architekt Manfred Koob, 44, der die Arbeiten, neben anderen, als Lehrer betreut hat.

Die klinische Reinheit dieser Präsentation ist natürlich eine Fälschung, auch



Lenintribüne von El Lissitzky (1920)



Café von van Doesburg (1928)

Staubsauger-Ästhetik und Licht-Moral mit makelloser Strahlkraft

wenn sie im Gesamtbild dem staubsaugerischen Elan entspricht, den der Philosoph Ernst Bloch der modernen Architektur spöttisch bescheinigte. Nur die kranförmige Redetribüne für Lenins „Proletarier“-Pathos, die der russische Konstruktivist El Lissitzky 1920 entwarf, wird mit menschlichen Benutzern konfrontiert: Die Silhouetten der Zuhörer entlarven den Aberwitz des überdimensionierten Podests.

Auch die anderen Computerbilder erschließen, trotz ihrer ikonhaften Unberührbarkeit, viel von der historischen Wahrheit des Entwurfs: mehr als die perspektivische Zeichnung, im Falle der

verschwundenen Bauten auch mehr als die erhaltenen Schwarzweißfotos.

Das – von größeren Architekturbüros schon seit Jahren benutzte – Computerbild ist allen bisherigen Architekturdarstellungen überlegen. Denn es klärt Farbe, Gebäudekonstruktion und Materialtextur punktgenau. Außerdem stellt es den Baukörper in eine konkrete Landschaft mit Bäumen, Hügeln, Gewässern, Straßen, Himmel und – vor allem – mit Licht und Schatten. Der Videofilm erlaubt dem Betrachter zusätzlich, im Gebäude herumzuspazieren.

Die architektonische Qualität ungebauter oder zerstörter Häuser lässt sich

so gut überprüfen wie noch nie zuvor in der Baugeschichte. Den meisten Stars der Architekturhistorie blieb die Computerprobe bisher erspart. Einige müssen die fugenfeine Bildschirmpräzisierung durchaus fürchten.

Entlarvt wird durch die Darmstädter Rekonstruktion etwa das Haus Hubbe, das der letzte Bauhaus-Direktor Ludwig Mies van der Rohe 1935 gezeichnet hat. Der Computer läßt sich von der Schönschrift der Meisterzeichnung nicht bestechen: Gnadenlos führt er den Plan aus – und überführt ihn seiner kantigen, kahlen Bungalow-Banalität. Der Videofilm errichtet dieses Haus Stück für Stück aus Stahlträgern, Beton-Wandscheiben, Fenstern und Türen – allein diese Baustellen-Simulation beeindruckt.

Die Formsprache eines Gebäudes fast ausschließlich aus seiner technischen Konstruktion zu entwickeln – dies war in den zwanziger Jahren das gemeinsame Programm russischer Revolutionsingenieure, deutscher Bauhaus-Meister und holländischer „De Stijl“-Propheten. Der Verzicht auf das historische Fassadenkostüm führte damals noch nicht zur technokratischen Eintönigkeit.

Das Straßburger Café des Holländers van Doesburg wirkt technisch kühl und zugleich formal differenziert. Darin steckt sogar ein Vorgriff auf das dekonstruktivistische Zuck- und Genie-Design unserer Tage. Die klotzig-simple Raster-Bauwelt der siebziger Jahre hätte sich bei einer rascheren Entwicklung der Computertechnik vielleicht vermeiden lassen. Penible CAD-Simulationen hätten abschreckend wirken können.

Jetzt helfen sie, was die Pionierbauten der Moderne angeht, vor allem der studentischen Frühreife. Beim Darmstädter Seminar haben die Architekten in spe nicht nur das Weimarer Direktorenzimmer von Gropius nachgebaut, sondern immer auch selbst Gropius gespielt: Wo es bloß karge Skizzen oder unzulängliche Fotoreproduktionen gab, durften die Studenten bis zu 50 Prozent hinzukonstruieren – im Sinne der Meister.

Sie taten es „mit Begeisterung“ (Koob). Daß daraus demnächst eine neue Bauhaus-Blüte wächst, fürchtet niemand mehr als der amtierende Dessauer Bauhaus-Direktor Rolf Kuhn. Er zeigte am CAD-Experiment der Bildschirm-Baumeister, wie Koob bezeugt, „keinerlei Interesse“.